Simon Bohn

DIE ORDNUNG DES SELBST

Subjektivierung im Kontext von Krise und psychosozialer Beratung

[transcript] sozialtheorie

Simon Bohn
Die Ordnung des Selbst

Sozialtheorie

Simon Bohn (Dr. phil.), geb. 1986, hat in Jena bei Stephan Lessenich und Hartmut Rosa promoviert. Er lebt in Leipzig und forscht im Bereich der Politischen Soziologie, Kultur- und Sozialtheorie sowie der Dispositivanalyse.

Simon Bohn

Die Ordnung des Selbst

Subjektivierung im Kontext von Krise und psychosozialer Beratung

[transcript]

Die Publikation wurde durch die Hans-Böckler-Stiftung unterstützt.

Zugleich Dissertation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 2017

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© 2017 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld
Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar
Print-ISBN 978-3-8376-3794-6
PDF-ISBN 978-3-8394-3794-0

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.
Besuchen Sie uns im Internet: *http://www.transcript-verlag.de*
Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter: *info@transcript-verlag.de*

Inhalt

Danksagung | 7

Einleitung | 9

1. Bestandsaufnahmen | 17
1.1 Die Situation Studierender an deutschen Hochschulen | 17
1.2 Die Psychosoziale Beratung der Studentenwerke | 22

2. Das kulturelle Schema der Selbstreflexion | 27
2.1 Lebenskrisen als Orientierungsphasen | 38
2.2 Die Selbsterzählung als Selbstentwurf | 40
2.3 Die Ordnung des Selbst | 42

3. Der methodologische Ort der Arbeit | 47
3.1 Forschungsperspektive | 51
3.2 Forschungsdesign | 59

4. Studie I | 61
4.1 Methodische Anlage der Studie I | 61
4.2 Strategien und Ziele psychosozialer Beratung | 77
4.3 Prinzipien der Beratungspraxis | 94
4.4 Das Subjekt der Beratung | 110

5. Studie II | 119
5.1 Methodische Anlage der Studie II | 119
5.2 Krisenbewältigung als Subjektivierungsprozess | 127
5.3 Fabian F.: Wege der Rechtfertigung | 138
5.4 Juliane Z.: Sich selbst verstehen lernen | 157
5.5 Sandra R.: Die Therapeutisierung des Selbst | 165
5.6 Franziska S.: Die Korrektur von Erwartungen | 174

6. Subjektivierung im Angesicht des Scheiterns | 187

Literatur | 197

Anhang | 223
Interviewleitfaden, Studie I | 223
Erklärung der Projektleitung und Einwilligungserklärung der Interviewten, Studie I und Studie II | 226
Aufruf zur Teilnahme an der Studie, Studie II | 227
Informationen zur Studie über die Situation von Studierenden in arbeitsbedingten Lebenskrisen, Studie II | 229
Interviewleitfaden, Studie II, Interview 1 | 230
Interviewleitfaden, Studie II, Interview 2 | 232
Transkriptionsnotation | 234
Interviewsequenzen | 235

Danksagung

Dass ich in den vergangenen Jahren die Chance erfahren habe, mich den wechselseitigen Vermittlungen zwischen Individuum und Gesellschaft hinwenden zu können, dafür möchte ich mich bedanken. Die meisten, die diese Erfahrung möglich gemacht haben, werden diese Arbeit nie lesen, noch sie je zu Gesicht bekommen. Einige, die aus freien Stücken sich dafür entschieden haben, das vorliegende Projekt zu unterstützen, sollen im Folgenden erwähnt werden. Zunächst gilt mein Dank Stephan Lessenich und Hartmut Rosa, die in vielerlei Hinsicht zum Erfolg des Forschungsprozesses beigetragen haben. Bedanken möchte ich mich auch bei jenen, die meist im Hintergrund gelingender Forschung stehen und doch so wichtig sind, Menschen wie Evi Bunke, Sigrid Engelhardt und die Mitarbeiter_innen der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Wichtige Wegbegleiter_innen im Studium und in der Phase der Promotion waren mir unter anderem Jörg Oberthür, Karsten Kenklies und Andrea Bührmann. Über viele Jahre habe ich nicht nur finanzielle Förderung von der Hans-Böckler-Stiftung und ihren Mitarbeiter_innen erhalten, bei denen ich mich in aller Form bedanken möchte. Daneben gibt es viele andere, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben, die meine Ideen diskutiert, sich als Interviewpartner_innen zur Verfügung gestellt, das Material interpretiert und wichtige Kritik an die nun vorliegende Schrift herangetragen haben. Ihnen gilt mein Dank. Beim Lektorat waren die Anmerkungen von Ulla Arnold und Richard Leisegang eine große Hilfe. Schließlich will ich mich für die ungezählten Stunden bedanken, in denen mir Louisa Arnold ein offenes Ohr geliehen und in denen sie mir in so vielfältiger Weise eine Stütze war. Die Arbeit ist meiner Mutter Marion Bohn gewidmet.

Einleitung

> Kritische Subjekttheorie meint also, die paradoxale Figur des Subjekts, die Verhältnisse von Fremd- und Selbstbestimmung, in denen das Subjekt steht, so zu fassen, dass Widerstand gegen bestehende Einschränkungen und Machtwirkungen möglich ist.
> (HAUSKELLER 2000: 22)

Die hegemoniale Vorstellung gelingender Lebensführung folgt in den westlichen Industriestaaten einem Autonomieversprechen, welches große Teile der Bevölkerung an den Rand ihrer Belastbarkeit bringt (vgl. etwa Ehrenberg 2004; Rosa 2005; Bröckling 2007: 58).[1] Waren Eigenverantwortung, Initiative und Selbstorganisation einst positive Verheißungen einer Wiederaneignung entfremdeter Arbeit (vgl. Boltanski und Chiapello 2006), führen sie unter Verantwortungsdruck, fehlenden realen Entscheidungsmöglichkeiten und einer zwanghaften Durchrationalisierung der Lebenswelt zu paradoxen Effekten. Im Zentrum der politischen Strategie gegenwärtiger Subjektivierung steht ein Individuum, das aus dem „Begehren nach Autonomie, Selbstverwirklichung und nichtentfremdeter Arbeit“ (Bröckling 2007: 58) die in-

1 Die Arbeit verwendet den Gendergap als Versuch einer Kritik heteronormativer und androzentrischer Sprachkonventionen. Durch den Gendergap soll das Bemühen um eine inklusive Schreibweise zum Ausdruck gebracht werden (Zur Kritik des hier verwendeten statischen Unterstrichs in der traditionellen Form siehe Hornscheidt 2012).

dividuelle Aufgabe macht, um die eigenen Handlungsmöglichkeiten, Bedürfnisse, Ressourcen und Kompetenzen zu wissen und sich an diesem Wissen auszurichten. Mit dem *unternehmerischen Selbst* (vgl. Bröckling 2007) oder dem in der Arbeitssoziologie viel beschworenen *Arbeitskraftunternehmer* (vgl. Pongratz und Voß 2003) scheint eine Sozialfigur zum gesellschaftlichen Vorbild geworden zu sein, bei der das einzelne Individuum zum Verantwortlichen des eigenen Schicksals stilisiert wird. Spätestens in den Kennzahlen der psychisch bedingten Krankschreibungen spiegelt sich das Dilemma einer Entgrenzung von Arbeit und Leben, einer Kommodifizierung persönlicher Erfahrungen und individueller Ressourcen (vgl. Dörre 2013): Leistungsimperative und die umfassende Aktivierung durch marktorientierte Schemata (vgl. Lessenich 2008) wandeln sich in Erschöpfung und Selbstwertverlust (vgl. etwa Hillert und Marwitz 2006; Matthias 2013; Neckel und Wagner 2013).

Junge Erwachsene der Generation Y versuchen das Spannungsverhältnis zwischen Leistungsorientierung und Autonomieanspruch in ihrer Lebensführung auszugleichen. Die widersprüchlichen Anforderungen des Alltags, permanente Unsicherheit und die fehlende Planbarkeit der eigenen Biographie begünstigen einen Lebensstil, der sich durch Flexibilität, Mobilität und ein opportunistisches Taktieren um die Erweiterung von Optionen auszeichnet (vgl. etwa Hurrelmann und Albrecht 2014). An den Universitäten tummeln sich die Musterschüler dieser Generation. Aber gerade hier werden auch ihre Probleme offenbar: In schwierigen Phasen sehen sich nicht wenige Studierende vor arbeits- und lebensweltlichen Herausforderungen gestellt, die sie ohne professionelle Hilfe nicht bewältigen können.

Immer größer wird deshalb die Anzahl derjenigen Studierenden, die das psychosoziale Beratungsangebot der Studentenwerke in Anspruch nehmen. Die Zeichen der Verzweiflung und der Ratlosigkeit, die Krisengeschichten und das individuelle Leid dieser Studierenden bilden den Anlass der vorliegenden Arbeit. Ihr Auftrag hingegen ist es, die gesellschaftlichen, institutionellen und professionellen Verhältnisse in den Blick zu nehmen, die sich in den individuellen Schicksalsschlägen spiegeln. Denn wenn die Hoffnung auf Autonomie und Eigenverantwortung in Erschöpfung umschlägt, müssen die Möglichkeiten geprüft werden, unter denen sich die Gestaltung des Alltags und die Entwicklung von Handlungsroutinen und normativen Orientierungsmustern realisiert.

Ein Heer von Gesundheitsexpert_innen, Berater_innen, Yogalehrer_innen, Psychotherapeut_innen und Coaches steht heute bereit, um die Entwicklung einer Lebensweise zu begleiten, die für alle Situationen gewappnet sein soll. Im Bemühen um Schadensbegrenzung suchen sie nach Wegen, wie unter den Lebensumständen der Spätmoderne und trotz der Herausforderungen neoliberaler Anrufung individuelle Krisen bewältigt und persönliche Leiderfahrungen reduziert werden können.

Der Fokus richtet sich deshalb auf das Wechselverhältnis psychosozialer Beratung als institutionalisiertem gesellschaftlichen Makrophänomen auf der einen Seite und den individuellen Handlungsmöglichkeiten in Krisensituationen auf der anderen. Die Arbeit versucht einen Brückenschlag zwischen der empirischen Untersuchung von Krisenbewältigung im Kontext von psychosozialer Beratung und einer theoretischen Konzeption dieser als Prozess der Aneignung von Normen. Sie stellt sich damit in eine Tradition soziologischer Forschung, welche die kulturellen und institutionellen Dimensionen normativer Schemata in den Fokus rückt (vgl. etwa Simmel 1989). Psychosoziale Beratung wird folglich als kulturell geformte Umgangsweise mit Problemlagen betrachtet, in der sich idealtypische Muster sozialen Handelns aufzeigen lassen (vgl. etwa Weber 1980; Bormann 2013).

Die Studie ist von drei zentralen Fragen geleitet. Einerseits will sie beschreiben, mit welchen Methoden, Verfahren und normativen Leitbildern psychosoziale Beratung auf bestehende Probleme reagiert. Zugleich beleuchtet sie, wie der Prozess der Krisenbewältigung unter dem Einfluss psychosozialer Beratung funktioniert und wodurch Studierende in die Lage versetzt werden, sich *in* und *trotz* der Krise als Subjekte zu inszenieren. Nicht zuletzt geht sie der Frage nach, ob die Ordnung des Selbst, die sich im Rahmen psychosozialer Beratung konstituiert, zu einer Verstetigung hegemonialer Formen des Selbstbezugs führt oder ob im Kontext von Krise und Beratung Werte vermittelt werden, die einer marktorientierten Rationalität entgegenstehen. Denn ungeklärt ist, inwiefern psychosoziale Beratung die Vorstellung gelingender Lebensführung tatsächlich über jene normativen Leitbilder hinaustreibt, welche hinter den Konflikten und sich überlagernden Problemstellungen liegen.

Durch die Untersuchung von Krisenverläufen im Kontext von psychosozialer Beratung kommen Wissensbestände über die Möglichkeiten gelingender Lebensführung und kulturelle Praktiken der Aneignung dieser in den Blick. Denn Krisen sind Phasen der Verunsicherung; Momente, in denen

Alltagsroutinen nicht mehr als zielführend erlebt werden und in denen eingetretene Pfade verlassen, neue Entscheidungen getroffen werden müssen. Psychosoziale Beratung begleitet den Prozess der Neuorientierung: In ihr eignen sich Studierende ein Wissen um ihre Situation, ein Bewusstsein um ihre Stärken, Ressourcen und Bedürfnisse an. Als Institution schafft sie einen professionellen Rahmen, in welchem die Reflexion eigener Handlungsmuster, Gefühle und Denkweisen stattfindet. Krisenbewältigung lässt sich deshalb als Subjektivierungsprozess rekonstruieren, durch den das Verständnis des Selbst geordnet wird. Anhand der Untersuchung von Krisenbewältigung lassen sich Schemata des Selbstbezugs und ihre praktische Herausbildung gerade deshalb veranschaulichen, weil in ihr die „feld- und situationsspezifischen Leitmotive [der Akteure explizit werden], die sonst nur als implizites Wissen verarbeitet werden" (Bogusz 2011: 119). Die Ordnung des Selbst meint also eine Praxis der Orientierung, durch die sich eine bestimmte Haltung gegenüber sich selbst, das heißt ein Selbstverhältnis herausbildet.

Um einen Eindruck über die arbeitsweltlichen und lebenspraktischen Herausforderungen von Studierenden zu gewinnen, soll in einem ersten Schritt die Lage der Studierenden an deutschen Hochschulen beleuchtet werden (Abschnitt 1.1). Denn die Studiensituation und die spezifischen Umstände des studentischen Alltags beeinflussen die individuelle Umsetzung von Idealen gelingender Lebensführung. Zu fragen ist, ob und wie individuelle Lebenskrisen, welche im Kontext von psychosozialer Beratung verhandelt werden, mit den Arbeits- und Lebensbedingungen des Studiums in Verbindung stehen.

Studierende, die während ihres Studiums in Krisen geraten, finden an den meisten deutschen Hochschulen ein umfangreiches Beratungsangebot vor, zu welchem auch psychosoziale Beratung gehört. Die psychosoziale Beratung des Deutschen Studentenwerks, die je nach Standort auch psychologische oder psychotherapeutische Beratung genannt wird, ist einerseits durch theoretische und praktische Grundlagen psychologisch-psychotherapeutischen Handelns, andererseits durch die spezifischen Bedingungen des Feldes, das heißt der Hochschule, geprägt. Die Bezeichnung ‚psychologisch' beziehungsweise ‚psychosozial' verweist auf eine theoretische Rahmung, die auf individuelle Entwicklungsaufgaben, psychische Prozesse und Bewältigungsmöglichkeiten verweist und sie in einen Zusammenhang mit sozialen

Rahmenbedingungen stellt.[2] Im Abschnitt 1.2 werden einige institutionelle Rahmenbedingungen der psychosozialen Beratung des Deutschen Studentenwerks einleitend beschrieben.

Aber wie funktioniert die Bearbeitung krisenhafter Lebenssituationen von Studierenden innerhalb von psychosozialer Beratung? An welche kulturellen Praktiken der Selbstreflexion knüpft Beratung an und wie lässt sich der Beratungsprozess von einem theoretischen Standpunkt her fassen? Wie Fillipp und Aymanns richtigerweise feststellen, ist der Prozess der Problembewältigung, sein zeitlicher Verlauf sowie seine systematischen Prinzipien bisher wenig erforscht (vgl. Filipp und Aymanns 2010: 133). Und auch Sickendiek et al. konstatieren in ihrem Sammelwerk zu sozialpädagogischen und psychosozialen Beratungsansätzen, dass es an einer „integrierenden Beratungstheorie" bis dato mangele (Sickendiek, Engel und Nestmann 2008: 55). In einer ersten Annäherung soll deshalb die Selbstreflexion, die im Rahmen von psychosozialer Beratung angeregt wird und auf die ihre Methoden aufbauen, als ein kulturelles Schema betrachtet werden (Teil 2). Verdeutlicht wird, dass Selbstreflexion eine Hinwendung zu bestimmten Normen der Lebensführung impliziert und dass sie immer auch als Ausdruck spezifischer gesellschaftlicher Anforderungen verstanden werden muss. Das Ziel des zweiten Kapitels über die kulturelle Dimension der Selbstreflexion ist es, ein begriffliches Instrumentarium herauszuarbeiten und einen Vorschlag zu entwickeln, wie die Problembewältigung im Kontext von Krise und psychosozialer Beratung als Subjektivierungsprozess verstanden werden kann.

Im Zuge der dieser Arbeit zugrundeliegenden Studie wurden Interviews mit Studierenden in psychosozialer Beratung sowie mit Berater_innen von entsprechenden Beratungsstellen geführt. In diesen Forschungsgesprächen kommt ein spezifisches Wissen um Krisensituationen, Krisenverläufe und institutionelle sowie praktische Bedingungen der Krisenbewältigung zum Ausdruck. Die methodologischen Weichenstellungen, durch die die empirische Studie in Einklang mit den entwickelten Forschungsinteressen und theoretischen Konzepten gebracht wurde, werden im Kapitel 3 präzisiert. Die

2 Die programmatische Definition psychosozialer Beratung von Großmaß und Püschel lautet daher: „Beratung spannt den Bogen von der individuellen Psyche zu den sozialen Bedingungen und Strukturen des gesellschaftlichen Bereichs, dem sie zugeordnet ist." (Großmaß und Püschel 2010: 22 f.).

Absicht, sowohl normative Strukturen als auch Prozesse ihrer Hervorbringung im Feld empirisch aufzuzeigen, erforderte eine Vorgehensweise, in der das Forschungsinteresse, erkenntnistheoretische Überlegungen und die methodische Vorgehensweise reflexiv vermittelt sind. Die Ausführungen über den methodologischen Ort der Arbeit zeigen, wie sich die sozialtheoretische Grundlegung auf die Fragestellung und die hier entwickelte Rekonstruktion von Krisenbewältigung als Subjektivierungsprozess auswirkt.

Durch die Erläuterungen zur methodischen Anlage der Studie I, also zur Datenerhebung und Datenauswertung der Interviews mit Berater_innen der psychosozialen Beratungsstellen, wird ersichtlich, wie sich die Forschungshaltung auf die Auswahl der Methoden auswirkt (Abschnitt 4.1). Die Ausführungen stellen den Forschungsprozess als kreativen und dennoch kontrollierten Vorgang vor, in welchem empirische Sachverhalte systematisch beleuchtet werden.

In der Untersuchung wird eine Perspektive auf die psychosoziale Beratung entwickelt, die nach den professionellen, institutionellen, strukturellen und praktischen Bedingungen der Problemkonstruktion fragt. Das Kapitel *Strategien und Ziele psychosozialer Beratung* (4.2) basiert auf den empirischen Ergebnissen der Interviews mit Berater_innen der psychosozialen Beratungsstellen. Im Zentrum der Analyse steht zunächst das professionelle Selbstverständnis der psychosozialen Beratung. Im Abschnitt 4.3 werden die Methoden, Verfahren und Prinzipien des Beratungsprozesses näher untersucht. Indem psychosoziale Beratung auf Reflexivität und die Reduktion von Belastungen abzielt, legt sie den Studierenden die Entwicklung spezifischer Kompetenzen, Bewältigungsstrategien und Umgangsweisen mit Problemsituationen sowie eine bestimmte Haltung gegenüber sich selbst und der Umwelt nahe (siehe auch Zygowski 1989: 172). Dadurch lassen sich normative Orientierungspunkte aufzeigen, in denen ein bestimmtes Selbstverhältnis impliziert ist und die mit Vorstellungen gelingender Lebensführung in direktem Zusammenhang stehen. Der Abschnitt 4.4 zeichnet daher die Kontur des Subjekts der Beratung nach.

Die Studie II widmet sich den Erfahrungen von Studierenden in psychosozialer Beratung und der Reflexion ihrer Krisenverläufe. Das Hauptanliegen der Studie II war es, eine Typik der Krisenbewältigung herauszuarbeiten. Dazu war es nötig, durch entsprechende Analysemethoden die Veränderungen in der Problemwahrnehmung und der Problemdarstellung zu verdeutli-